

Die pädagogische Anthropologie Maria Montessoris oder : die Erziehung zum "Mittelmass"

Autor(en): **Hofer, Christine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **7 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die pädagogische Anthropologie Maria Montessoris oder: Die Erziehung zum "Mittelmaß"

(Red.) Maria Montessori gehört zu den Heldinnen der Reformpädagogik, die das Eigenrecht des Kindes ins Zentrum der pädagogischen Reflexion und des erzieherischen Handelns stellen. Christine Hofer zeigt, dass diese Rezeption einseitig ist, weil sie zwar wohl anthropologisch argumentiert, nicht aber auf das zentrale anthropologische Werk Montessoris zurückgreift, in welchem sie mit der Rassenbiologie sympathisiert und die Erziehung des neuen, starken und gesunden Menschen propagiert.

■ Christine Hofer

Über die anthropologische Grundlegung der Pädagogik Maria Montessoris ist in der deutschsprachigen Rezeption viel geschrieben worden, zum Teil in bereits im Titel als explizit anthropologisch ausgewiesenen Studien (vgl. etwa Veen-Bosse 1968; Oswald 1970b), zum grösseren Teil jedoch als thematische Teilaspekte in weiter gefassten Abhandlungen¹. Etliche dieser Arbeiten entpuppen sich bei genauerem Hinsehen indes eher als kühne Spekulationen denn als fundierte Studien und sagen weit mehr über die anthropologischen Vorlieben der Montessori-Rezipientinnen und -Rezipienten selbst aus als über diejenigen von Maria Montessori. Grösstenteils werden Ausschnitte aus dem umfangreichen Werk Montessoris herausgegriffen und in der Folge relativ freizügig hinsicht-

lich ihrer anthropologischen Aussagekraft analysiert und interpretiert, als hätte Montessori ihre Anthropologie nie explizit und eindeutig dargelegt². In den folgenden Ausführungen wird davon ausgegangen, dass Montessori ihre anthropologischen Vorstellungen in einschlägigen Texten sehr klar erläutert hat. Drei Thesen beleuchten die pädagogische Anthropologie Maria Montessoris, ausgehend von ihrem wenig rezipierten Werk 'Antropologia pedagogica' (vgl. Abb. 1)³.

1. These

In der deutschen Montessori-Rezeption wird eines der wichtigsten Frühwerke Montessoris unterschlagen: die 'Antropologia pedagogica'. Dies führt zu einer einseitigen und verkürzten Interpretation von Montessoris Pädagogik, die einer Historisierung und damit einer kritischen Relativierung ihrer Bedeutung für die Gegenwart im Wege steht.

Im Jahre 1910 erschien Maria Montessoris 'Antropologia pedagogica'. Es handelt sich bei diesem Werk um die Publikation der Vorlesungen über Pädagogische Anthropologie, die Montessori von 1904–1908 an der Universität Rom gehalten hat. Das Buch erschien 1913 in der englischen Übersetzung, in Deutsch liegt es bis anhin nicht vor. In der deutschsprachigen Montessori-Rezeption findet es kaum Erwähnung⁴, da es entweder nicht bekannt ist oder als ein frühes, eher altmodisch formuliertes und für das spätere Erziehungskonzept Montessoris kaum relevantes Werk betrachtet wird. Tatsache ist jedoch, dass das Buch fast gleichzeitig wie Montes-

isoris erstes pädagogisches Werk 'Il metodo della pedagogia scientifica' (1909) veröffentlicht wurde, das noch heute als grundlegend für die Montessori-Pädagogik gilt.

Das Studium der von Montessori in der 'Antropologia pedagogica' referierten Konzepte verdeutlicht, wie stark sie selber als Reformpädagogin in der Tradition des Denkens des 19. Jahrhunderts verwurzelt ist: Wir finden einen Überblick über biologische, medizinische, anthropometrische und rasenvergleichende Theorien und Studien, die zu jener Zeit im Gespräch waren. Alle diese Konzepte stellt Maria Montessori in einen pädagogischen Zusammenhang, denn es ist für sie klar, dass Naturwissenschaft und Pädagogik eine Verbindung eingehen müssen, um den anzustrebenden neuen Menschen heranzuerziehen (vgl. Hofer 2000). Montessoris pädagogisches Konzept ist deshalb nur in diesem ideengeschichtlichen Kontext richtig zu verstehen. Die Vielzahl von Publikationen der deutschen Rezeption, die jedoch immer wieder die *Aktualität* der Montessori-Methode in den Vordergrund rücken, erwecken den Anschein, die Kerngedanken der Montessori-Pädagogik seien zeitlos, weil es sich in dem Sinne um eine "klassische" Pädagogik handle, die fraglos eins zu eins in die heutige Zeit übertragen werden könne. Dabei werden die ideengeschichtlichen Wurzeln meist geflissentlich übersehen. Hinsichtlich der 'Antropologia pedagogica', die kaum anders als unter historischem Gesichtspunkt heute noch lesenswert ist⁵, taucht die Vermutung auf, dass die Nichtberücksichtigung die-

ses Werkes in der Rezeption letztlich Ausdruck einer Weigerung sein könnte, die Montessori-Pädagogik zu historisieren und sie damit in ihrer aktuellen Aussagekraft auch zu relativieren. Eine Erziehungspraxis hat anscheinend keine Geschichte, sie ist offenbar immer und überall gleich, sogar über Jahrhunderte hinweg; in den meisten jüngeren Darstellungen hat denn auch der Praxisfokus Priorität, womit in erster Linie Montessoris Methode und didaktische Ansätze ins Zentrum der Betrachtung gerückt werden und ihre umfassende anthropologische Konzeption, das heisst ihr konkret ausgeführtes Menschenbild, aus dem Blickfeld gerät oder von der praktischen Methode abgeleitet wird⁶. Doch jeder Praxis liegt eine explizite oder implizite Theorie zugrunde, und Montessori hat ihre Theorie ausführlich expliziert.

Ein weiterer Grund für die Marginalisierung der 'Antropologia pedagogica' scheint mit dem allgemeinen Verständnis der Wissenschaftsdisziplin "Anthropologie" zusammenzuhängen, das in der Rezeption fast ausnahmslos geisteswissenschaftlich, im engeren Sinne philosophisch ausgerichtet ist und sich prioritär mit der Frage nach dem Wesen des Menschen befasst. Vergessen bleibt dabei, dass der Begriff "Anthropologie" nicht nur in der philosophischen Disziplin verwurzelt ist, sondern auch eine naturwissenschaftliche Tradition hat (vgl. Mühlmann 1986). Eben dieser Tradition ist die Pädagogische Anthropologie Maria Montessoris verpflichtet. Es ist aber nicht so, dass sich diese Tradition auf die rein materielle Untersuchung des Menschen und seiner Herkunft beschränkt hätte. Aus den empirisch abgestützten physiologischen und morphologischen Studien über die Natur und die Entwicklung des Menschen sind Idealvorstellungen abgeleitet worden, die die rein materielle Ebene überschreiten, auch den geistig-moralischen Bereich des Menschseins betreffen, was durch das Studium der einschlägigen Theorien evident wird. Diese Idealvorstellungen münden in Ideologien, die die Verbesserung der Menschenrassen zum Ziel haben.

2. These

Montessoris pädagogische Anthropologie gründet in den naturwissenschaftlich-medizinischen Konzepten der physischen Anthropologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Der Fokus ist dabei auf die Menschheit als Ganzes gerichtet, nicht auf das einzelne Individuum. Es ist nicht die individuelle Persönlichkeit mit einer individuellen Eigenart und einem freien Willen, die im Zentrum steht, sondern der Mensch als Vertreter seiner Gattung oder seiner Ethnie.

Exemplarisch soll im Folgenden eines der von Montessori in der 'Antropologia pedagogica' referierten Konzepte herausgegriffen und anhand von Originalliteratur skizziert werden. Adolphe Quetelet⁷ ist der Älteste von Montessoris Referenzpersonen in der 'Antropologia pedagogica'. Dies ist mit

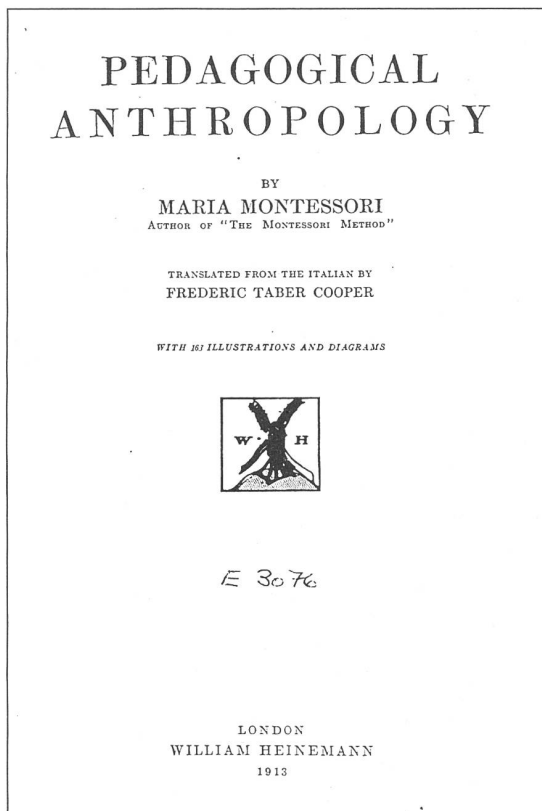


Abbildung 1: Titelbild der 'Pädagogischen Anthropologie'



Maria Montessori
(1870–1952)

ein Grund für seine zentrale Bedeutung im Denken Montessoris, wurde sie doch nicht nur unmittelbar von seinen eigenen Werken inspiriert, sondern über seinen erheblichen Einfluss auf die physische Anthropologie auch durch die Werke einer Reihe von weiteren Forschern, so unter anderen Paul Broca, Cesare Lombroso, Giuseppe Sergi, Giacinto Viola und nicht zuletzt auch durch Hugo de Vries. Es sind denn auch die morphologischen Studien des italienischen Forschers Giacinto Viola⁸, durch die Montessori wahrscheinlich auf das Konzept von Quetelet gestossen ist.

Der eigentliche Kern von Montessoris Quetelet-Rezeption findet sich im Schlusskapitel der 'Antropologia pedagogica' unter dem Titel 'The Application of Biometry⁹ to Anthropology for the Purpose of Determining the Medial Man': das Konzept des *homme moyen*. Aber auch im Kapitel über die statistischen Methoden finden wir Hinweise auf Quetelet, insbesondere auf seine Normalverteilungskurve (vgl. Abb. 2).

Das Werk Quetelets, worauf sich Maria Montessori in ihrer 'Pedagogical Anthropology' beruft, ist die 'Physique sociale' (PA, S. 10). Ich werde mich in der folgenden Darstellung von Quetelets Konzept vor allem auf diese Abhandlung von 1835 abstüt-

zen, die 1838 in deutscher Übersetzung erschien.

Quetelet beginnt sein Werk mit der Referenz auf die statistischen Studien früherer Gelehrter über Geburten- und Sterblichkeitsraten und der Feststellung einer damit einhergehenden Forschungslücke: "... bei der Beschäftigung mit der Lebensfähigkeit des Menschen unterliess man jedoch, das Studium seiner körperlichen Entwicklung voranzustellen [...] Noch weniger hat man daran gedacht, die fortschreitende Entwicklung des Menschen in moralischer und intellektueller Beziehung zum Gegenstand der Untersuchung zu wählen und zu sehen, welchen Einfluss in den verschiedenen Lebensaltern der physische Mensch auf den Geist ausübt, und wie er selbstthätig darauf einwirkt" (Quetelet 1838, S. 1f.).

Es geht Quetelet also ganz ausdrücklich um den Einfluss der physischen Gegebenheiten auf den Geist, die in seinem Sinne "selbsttätig" oder vom bewussten Willen unabhängig auf diesen einwirken. Er weist darauf hin, dass man bezüglich der körperlichen Entwicklung durchaus einräume, dass diese "von natürlichen Einflüssen abhängt und nach bestimmten Gesetzen vor sich geht"; bezüglich der geistigen Seite des Menschen gehe die allgemeine Meinung jedoch davon aus, dass es sich

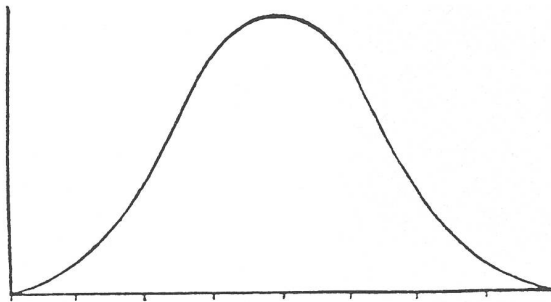


FIG. 154.

Abbildung 2: Normalität als Norm

anders verhalte, da es sich hier um Fähigkeiten handle, "bei deren Ausübung es der Vermittlung des Willens bedarf [...]; es scheint selbst widersinnig zu seyn, überall Gesetze suchen zu wollen, wo ein so launischer und so unregelmässiger Einfluss mit im Spiele ist" (ebd., S. 3). Und so geht denn Quetelet im Folgenden auf die zentrale Frage ein, ob sich schlüssig behaupten lasse, dass die Handlungen des Menschen nach bestimmten Gesetzen erfolgten. Um diese Frage zu beantworten, müsse induktiv vorgegangen werden, das heisst, die Lösung müsse in der Erfahrung gesucht werden. "Vor Allem müssen wir vom einzelnen Menschen abstrahieren, wir dürfen ihn nur als Bruchtheil der ganzen Gattung betrachten. Indem wir ihn seiner Individualität entkleiden, beseitigen wir Alles, was zufällig ist; und die individuellen Besonderheiten, die wenig oder gar keinen Einfluss auf die Masse haben, verschwinden von selbst und lassen uns zu allgemeinen Ergebnissen gelangen" (ebd.).

Auf diese Weise will Quetelet die Gesetze, welche das menschliche Geschlecht betreffen, untersuchen. Nur wenn man vom Individuellen absehe, stosse man vor zu den allgemeinen Gesetzen; nur wenn man die Masse betrachte, erkenne man die übergeordneten Gesetzmässigkeiten, nach denen sie sich richte. Und dies gelte nicht nur für die körperlichen Fähigkeiten des Menschen, sondern auch für seine geistigen Vermögen. So liefen selbst die Handlungen der Menschen, wenn man sie genau registriere, nach bestimmten Regelmässigkeiten ab. Quetelet zeigt dies am Beispiel von statistischen Zusammenstellungen über die verübten Verbrechen in Frankreich. "Bei den Verbrechen kehren in allen Beziehungen dieselben Zahlen mit einer solchen Beständigkeit wieder, dass man diese unmöglich verkennen könnte, selbst bei solchen Verbrechen, die, wie es scheint, am meisten ausser dem Bereich jeder menschlichen Vorausberechnung liegen sollten, wie die Tötungen, da sie in der Regel in Folge von Streitigkeiten statt finden, welche ohne Vorbedacht und unter anscheinend ganz zufälligen Umständen entstehen" (ebd., S. 5).

Auch diese Zufälligkeiten würden jedoch fixen Gesetzmässigkeiten unterliegen, erkennbar am Umstande, dass die Zahl der vorgekommenen Tötungen über Jahre hinweg nahezu dieselbe bleibe

und auch die dazu verwendeten Mittel fast immer dasselbe Verhältnis zeigten. Die Ursachen für diese merkwürdige Regelmässigkeit in der Verbrechensverübung sieht Quetelet nicht etwa in höheren mystischen Kräften, sondern in den Bedingungen und der Organisation des gesellschaftlichen Verbundes. "Die Gesellschaft birgt in sich die Keime aller Verbrechen, die begangen werden sollen, zugleich mit den zu ihrer Vollführung nothwendigen Gelegenheiten. Sie ist es gewissermassen, die diese Verbrechen vorbereitet, und der Schuldige ist nichts als das Werkzeug, das sie vollführt. Jeder gesellschaftliche Verband bedingt also eine gewisse Zahl und eine gewisse Ordnung von Verbrechen, welche fast wie eine nothwendige Folge aus seiner Organisation entspringen" (ebd., S. 7).

So entmutigend diese Erkenntnis erscheinen mag, so hat sie bei näherer Betrachtung laut Quetelet doch etwas Tröstliches, indem sie nämlich auf die Möglichkeit hinweist, "die Menschen durch Verbesserung der gesellschaftlichen Einrichtungen, der Sitten und Gebräuche, durch bessere Aufklärung und überhaupt durch Alles, was auf ihre Art zu leben Einfluss hat, zu bessern" (ebd.). Die Untersuchungen über die Verbrechenshäufigkeit bestätigen nach Quetelet seine Ansicht, dass die scheinbar willentlichen Handlungen der Menschen demselben allgemeinen Ursache-Wirkungsgesetz unterworfen seien, wie es sich in allen physischen Dimensionen zeige.

Der Schlüssel, um die Gesetze zu finden, liege in der Wahrscheinlichkeitstheorie, und Quetelet weist im Folgenden noch einmal darauf hin, dass die aufgefundenen Gesetze Abstraktionen darstellen würden, die keinen unmittelbaren Rückschluss auf das einzelne Individuum zulassen.

Die Kenntnis der Gesetze und der sie beeinflussenden Faktoren gibt also die Machtmittel in die Hand, um die ganze Gesellschaft zu modifizieren. Dass dabei die Einwirkung durchaus auf das einzelne Individuum als Teil der Gesellschaft abzielt, unterschlägt Quetelet. Sein Blick fürs Ganze macht ihn blind für die simple Tatsache, dass dieses Ganze ein Konglomerat von einzelnen Individuen darstellt, die bei einer konkreten Anwendung der gefundenen allgemeinen Gesetze ganz unmittelbar betroffen sein werden.

In seinem späteren Werk von 1869 hat Quetelet in den hier zugrunde gelegten Eingangskapiteln eine Textstelle zum *mittleren Menschen* zugefügt, die im Ursprungswerk von 1835 noch nicht enthalten war: "Betrachten wir den Menschen abstrakt als Repräsentanten unserer ganzen Gattung, der ausserdem im mittleren Masse alle Eigenschaften der anderen besitzt, so nimmt er für uns den Namen *mittlerer Mensch* an; er kann in einem Lande grösser und stärker sein als in einem anderen, ebenso wie er auch erfinderischer, gebildeter, aber auch moralischer sein kann" (Quetelet 1914, S. 162).

Hier wird auf die nationalen und ethnischen Bezugsgrössen verwiesen, die das Konzept des *hom-*

me moyen hat. Es gibt also für jedes Land einen spezifischen *homme moyen*. Und die Verallgemeinerungstendenz wird auch im nächsten Zitat deutlich: "Die Natur wird hier unter dem allgemeinsten Gesichtspunkt betrachtet ... Nicht das Individuum, sondern die Gattung ist das Element, ist das, was erforscht werden muss ..." (ebd., S. 146f.).

Der mittlere Mensch¹⁰, Ausdruck der Gesetzmäßigkeit allen Lebens, vereinigt für Quetelet alle Beobachtungsfakten zu einem systematischen Konzept. Problematisch wird diese Konstruktion durch ihre zweifache Bedeutung, deren Verbindung bzw. Vereinbarkeit Quetelet nicht näher erläutert. Wir haben uns sowohl mit einer mathematischen wie mit einer moralischen Idee des mittleren Menschen auseinanderzusetzen, der dementsprechend einmal als klassifikatorischer, das andere Mal als Ideal-Typ auftritt.

Als klassifikatorischer Typ erscheint er als ein "abstraktes Wesen". Wird dieser Gedanke konsequent durchgeführt, erscheint die ganze Welt übersichtlich geordnet in Fixpunkten. Diese freilich sind veränderlich in der Masse, in dem sich die verursachenden Einflüsse auf den Menschen ändern. Das sind vor allem "des Menschen Organisation, seine Bildungsstufe, seine Institutionen, sein Wohlstand, die örtlichen Einflüsse und anderes schwer zu Ergründende".

In ihrer mathematischen Bedeutung als statistisches Mittel und deshalb geeignet zum Vergleich bestimmter Merkmalsbündel, fand die Idee des mittleren Menschen allgemein Zustimmung. Anders verhält es sich mit dem mittleren Menschen als Idealtypus, als Urbild des Guten und Schönen: "Eine Eigenschaft des Menschen wird zur Tugend, wenn sie gleich weit von allen Übertreibungen entfernt ist, in die sie verfallen könnte, und wenn sie sich innerhalb der richtigen Grenzen hält, jenseits welcher alles zum Laster wird" (Quetelet 1921, S. 407). Quetelet übernimmt hier das Aristotelische Tugendideal aus der Nikomachischen Ethik. Er glaubt zudem, dass die Grenzen der Erscheinungsvariation immer enger werden, je mehr sich ein Volk der Vollkommenheit annähert. In Quetelets Auffassung der Wahrscheinlichkeitstheorie steckt die Idee eines Schöpfers, der die Hervorbringung einer bestimmten Menschengestalt intendiert und wie im Falle des Gauss'schen Fehlergesetzes manchmal besser, manchmal weniger gut trifft (vgl. Böhme 1971).

Auch wenn durch das Studium der Schriften Quetelets nicht immer ganz klar wird, wie real dieser seinen *homme moyen* tatsächlich verstanden haben wollte, so stellen sich diesbezüglich bei Montessori kaum Zweifel ein: Der *uomo medio* ist keine Fiktion, sondern ein real existierendes Wesen. Grundlage ihrer Überzeugung bilden die morphologischen Studien der italienischen Anthropologenschule rund um Achille de Giovanni, insbesondere von dessen Schüler Giacinto Viola. So findet sich in der 'Pedagogical Anthropology' im Schlusskapitel über 'The Application of Biometry to Anthropology for

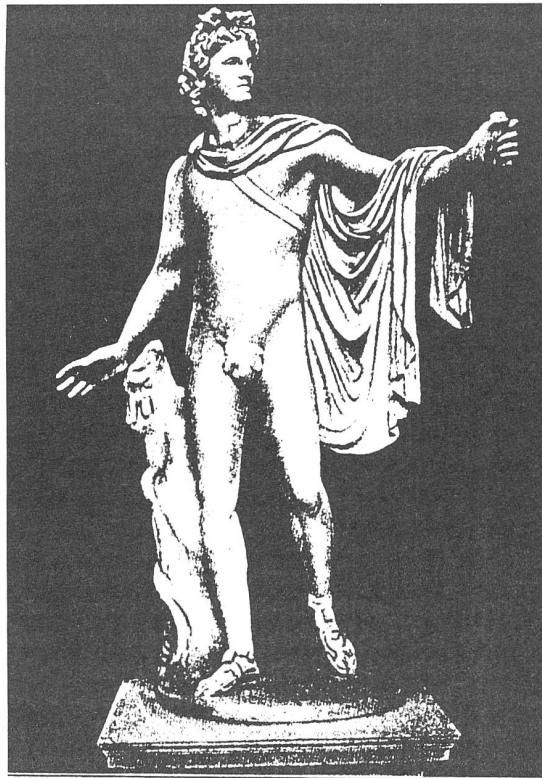


Abbildung 3: Das Ideal des "Medial Man"

the Purpose of Determining the Medial Man' eine Abbildung von Violas *medial man* (PA, S. 464; vgl. Abb. 3) neben einem Bild einer Statue des griechischen Gottes Apollo.

3. These

Montessori äußert sich auch in anderen Schriften und Vorträgen über ihre anthropologischen Vorstellungen: Der neue Mensch, den Montessori heranziehen will, ist der gesunde, starke Mensch, der unverletzbar ist und seine Umgebung beherrscht. Im normalisierten Kinde zeigt sich der neue Mensch als ruhig, arbeitsam, diszipliniert und gehorsam.

Der *homme moyen* als Idealtypus basiert, wie weiter oben dargelegt, auf statistisch erhobenen Durchschnittsdaten, aufgezeigt in der Normalverteilungskurve. Er stellt die Mitte dar, das Zentrum, um das die Abweichungen oszillieren.

Der Normalitätsbegriff nimmt nun in Montessoris pädagogischem Konzept eine zentrale Stellung ein. So bezeichnet sie ihre Erziehung wiederholt als Normalisation (vgl. etwa Montessori 1985, S. 31ff.).

Es wäre sicher eine Überstrapazierung ihrer Aussagen, wollte man hier konkret das Konzept des *homme moyen* hineinlesen. Dennoch finden sich Übereinstimmungen in der Explikation ihrer Normalitätsvorstellungen mit den Grundannahmen des Queteletschen Idealmenschen; es handelt sich immer um einen harmonisierten Einheitstypus, der die individuellen Eigenheiten, seine Ecken und Kanten, verloren hat. So weist Montessori gerade in einem

Vortrag, den sie 1934 am Internationalen Montessori-Kongress gehalten hat, darauf hin, dass, entgegen dem Mainstream der zeitgenössischen pädagogischen Diskussion, sich in ihrer Erziehungspraxis tatsächlich ein "einheitlicher Typ des Kindes zeigte, der besondere Züge aufwies, welche die Normalität darstellen. Ganz andere Kinder, arbeitsame und ruhige, disziplinierte, voll von Liebe und Interesse, explosiv in ihren Eroberungen. Das hat sich immer und überall als wahr erwiesen" (Montessori 1985, S. 31).

Dieser neue Typ des Kindes stelle die "wirklich normale Natur" dar, im Gegensatz zur deviaten, "die von allen bisher für normal gehalten wurde" (ebd.). Es fallen darunter beispielsweise streitsüchtige, lügnerische oder launische Kinder, aber auch "ausserordentlich lebhaft Kinder, die von einer Sache zur anderen übersprangen, oder phantasievoll und intelligent waren und alles personifizierten; aber durch uns verloren sie ihre Unbeständigkeit und banden sich stark an eine bestimmte Art von Arbeit; sie hatten keine so grosse Phantasie mehr, sondern bemühten sich, die Realität zu finden" (ebd., S. 32).

Der Verlust von Phantasie wird von Montessori also als ein positives Zeichen einer zunehmenden Normalisation interpretiert. Diese trete ein, "wenn sich die tiefere Natur entwickeln kann und einen Typ hervorbringt, der fast einheitlich und gleichförmig in seinen Charakterzügen ist, welche von den sich entfaltenden Energien gesteuert werden" (ebd., S. 34).

Der Prozess der Normalisation komme nicht auf äusseren Druck hin zustande, er vollziehe sich im Innern, da die normale Natur in jedem Menschen angelegt sei, welche sich aufgrund von natürlichen Gesetzen entfalte. Dies erläutert Montessori auch im 1949 im italienischen Original erschienen Aufsatz 'La formazione dell'uomo', hier zitiert nach der deutschen Übersetzung ('Über die Bildung des Menschen') von 1966: "Kinder wie man sie gewöhnlich kennt (flüchtig, träge, unordentlich, zerstörungswütig, eigensinnig, ungehorsam usw.), sind 'funktional krank' und können genesen durch eine Hygiene des psychischen Lebens, d.h., sie können sich 'normalisieren'. Sie werden nun wie die disziplinierten Kinder, die sich zu Beginn unserer Arbeit zeigten und so grosse Verwunderung hervorriefen. Durch diese 'Normalisierung' werden die Kinder nicht 'gehorsam einem Lehrer, der sie unterrichtet und korrigiert', sondern sie finden zu der Führung durch die Gesetze der Natur zurück, d.h., sie verhalten sich wieder normal. Und so können sie nach aussen jene Art *Physiologie* offenbaren, die sich, wie es für den Körper der Fall ist, innen vollzieht, im komplizierten Labyrinth der Organe der Seele. Was man 'Montessori-Methode' nennt, dreht sich um diesen wesentlichen Punkt" (Montessori 1966a, S. 49).

Diese inneren Gesetze könnten sich jedoch nur normal entfalten, wenn sie nicht von aussen gehemmt würden; und hier kommt nun der in der Rezeption oftmals etwas verklärte montessorianische

Freiheitsaspekt zur Sprache: "Hier bei unseren Kindern, ging die Disziplin aus geheimnisvollen, verborgenen, inneren Gesetzen hervor, die sich allein durch die Freiheit zeigen konnten, welche den Kindern erlaubte, ihnen zu folgen. Um diese Freiheit bestehen zu lassen, war es eben nötig, dass niemand eingriff und die spontanen Aktivitäten der Kinder hemmte; und zwar in einer Umgebung, die vorbereitet war, um ihrer Entwicklung Genüge zu tun" (ebd., S. 47f.).

Es muss in diesem Zusammenhang betont werden, dass es sich hier um eine "biologische Freiheit" handelt (vgl. auch Böhm 1969), die nicht eine Individualisierung der kindlichen Entwicklung zum Zwecke hat, sondern eine immer schon natürlich angelegte Vereinheitlichung, oder krasser ausgedrückt: eine Normierung oder Uniformierung.

Wird die natürliche, gesetzmässige Entwicklung nicht gestört, sondern gefördert, so wird sich nach Montessori früher oder später der neue Mensch zeigen. Dieser ist denn eigentlich auch das Ziel aller erzieherischen Bemühungen. Es ist also die Natur selbst, die das Werk – den neuen Menschen – vollbringt, aber der Mensch muss ihr in dem Sinne nachhelfen, als er die Umgebungs- und Einflussfaktoren kontrolliert, damit die Natur perfekt walten kann. So schreibt Montessori bereits im Vorwort der 'Antropologia pedagogica', welches das eigentliche Ziel der pädagogischen Anthropologie ist: "In contrast to general anthropology which, starting from a basis of positive data founded on observation, mounts toward philosophic problems regarding the *origin of man*, pedagogic anthropology, starting from an analogous basis of observation and research, must rise to philosophic conceptions regarding the *future destiny* of man from the biological point of view" (PA, S. VII).

Durch die wissenschaftliche, empirisch abgestützte Vorgehensweise könne der zukünftige Mensch, der in Montessoris Augen immer der vollkommeneren, der gesunde Mensch in physischer und psychischer Hinsicht ist, vorausgesehen und geplant werden. Das Mittel hierzu sei einerseits eine umfassende menschliche Hygiene, die die angeborenen Anomalien vermindern helfe, andererseits das Aufdecken der Entwicklungsstörungen und -hemmungen. Die Vereinigung aller Menschen ist nach Montessori Voraussetzung für die ungehinderte und flächendeckende Ausbreitung der neuen Erziehung. Der Mensch erlange so die Herrschaft über sich selbst.

In einem Vortrag, den Montessori im Jahre 1936 an der Internationalen Schule für Philosophie im holländischen Amersfoort hielt, äussert sie sich zu diesem Aspekt in den folgenden Worten: "Das Kind ist der Vater des Menschen, Vater, der fähig ist, eine bessere Menschheit zu schaffen. [...] Das Kind hat uns Triebe offenbart, deren Existenz uns unbekannt war. Es hat uns einen grundlegenden und überraschenden Trieb offenbart: die *Arbeit*. Wir gebrauchen dieses Wort Arbeit nicht im herkömmlichen

Sinn. Das Kind sagt uns, dass die Arbeit nicht eine Tugend, eine Anstrengung des Menschen ist, nicht die Notwendigkeit, den Lebensunterhalt zu finden! *Die Arbeit ist der grundlegende Trieb des Menschen*" (Montessori 1973, S. 35f.).

Montessori spricht hier ganz klar von einem *Trieb* zur Arbeit. Es geht ihr um das instinkt- und triebgeleitete Wachstum des Menschen. Da geht nichts schief, alles ist vorprogrammiert. Der triebgeleitete richtige Mensch ist der einheitliche Mensch. Es ist der Mensch, der still vor sich hin arbeitet, selbstgenügsam und phantasielos die immer gleichen Tätigkeiten ausübt ohne Ansprüche, die über dieses Gleichmass hinausgehen. Arbeit heilt offenbar und befreit von Fehlern, wie das folgende Zitat belegt: "Der Mensch kann durch die Arbeit von seinen psychischen Krankheiten genesen; durch die Arbeit kann er das geistige Leben erlangen. Die Arbeit ist das Mittel zur Heilung all seiner Fehler; manche Eigenschaften, die wir bei den Kindern beobachten, sind nicht die normalen Eigenschaften des Menschen. Der Mensch ist zur Arbeit geboren; er ist durch den Arbeitstrieb charakterisiert. Unser Leben muss neu gestaltet werden, denn in ihm sind weder das Gute noch das Böse wirklich gut und böse. – Die gefühlsmässige Anhänglichkeit wird als gute Eigenschaft betrachtet; der Gehorsam wird als die moralische Eigenschaft par excellence betrachtet; die Unbeweglichkeit, die Phantasie werden als gute Eigenschaften betrachtet; aber all dies verschwindet mit der Arbeit; und zugleich verschwinden die Unstetigkeit, die Faulheit, die Auflehnung, die Lüge. Und was bleibt? – Es bleibt der *neue Mensch*, ohne unsere Fehler, der arbeitende Mensch, der geheilte Mensch. Dieser Mensch besitzt wahre Qualitäten: die Liebe, die nicht Anhänglichkeit bedeutet; die Disziplin, die nicht Unterwerfung bedeutet; die Möglichkeit, sich in Beziehung zur Wirklichkeit zu setzen, was nicht Phantasie bedeutet. Das Kind bringt uns das Licht, zeigt uns den neuen Menschen, den moralischen Menschen und das einfache und gleichmässige Leben, denn die Gesundheit besteht in Einfachheit und Gleichmass" (ebd., S. 36f.).

Der neue Mensch ist nach Montessori nicht nur wünschbar, sondern auch machbar. Grundlage bildet das wissenschaftliche Studium: "Die Basis der in unseren Tagen notwendigen pädagogischen und sozialen Reform muss durch ein wissenschaftliches Studium des unbekannteren Menschen gelegt werden" (ebd., S. 20).

Montessoris Fokus ist auf die Menschheit als Ganzes gerichtet, nicht auf das einzelne Individuum. Es ist somit nicht das Kind als individuelle Persönlichkeit mit einer individuellen Eigenart, das sie im Auge hat, sondern das Kind als Gattungswesen. "Wenn nun die menschliche Personalität in den verschiedenen Entwicklungsstufen eine *Einheit* ist, muss man sich auch *ein* Erziehungskonzept denken können, das für alle Lebensalter gilt. In unseren letzten Lehrgängen nannten wir darum auch das Kind: *Mensch*" (ebd., S. 16f.).

Diesen Blick auf den Menschen als Vertreter seiner Gattung, seines Volkes oder welcher Gruppe auch immer, kennen wir ebenfalls von Quetelet und den anderen Konzepten der physischen Anthropologie. Der Mensch interessiert nicht als einzelnes Individuum, sondern als Repräsentant einer grösseren Einheit. Bei Montessori ist dies meistens die ganze Menschheit, bei den Vertretern der physischen Anthropologie können es auch einzelne Ethnien, die Geschlechter oder die Bewohner einer bestimmten Region sein. Das Studium des Einzelnen dient der Erkenntnis des Typischen der grösseren Einheit. All diese Vorstellungen stehen im Gegensatz zur Mainstream-Rezeption der Montessori-Pädagogik, die immer wieder hervorhebt, Montessori betone und fördere die Individualität und Originalität des einzelnen Kindes. Wie die vorliegenden Quellenstudien belegen, gründet das pädagogische Konzept Montessoris in anthropologischen Vorstellungen, die vom einzelnen Individuum abstrahieren und die biologische Norm eines einheitlichen Mittelmasses anstreben.

- 1 Vgl. etwa 'Die anthropologische Grundthese Montessoris' in Böhm 1969; 'Kontext historischer und zeitgeschichtlicher Denkbezüge: Anthropologie' in Holtstiege 1986; 'Freiheit – anthropologisches Phänomen' in Holtstiege; 'Anthropologische Grundlagen – Die Anthropologie Maria Montessoris' in Missmahl-Maurer 1994; 'Montessoris Anthropologie' in Koo 1998; etc.
- 2 Vgl. etwa Oswald (1970b, S. 8ff.): 'Montessoris Beitrag zur pädagogischen Anthropologie'; und (S. 26ff.): 'Montessoris implizite Anthropologie'.
- 3 In der ausführlicheren Studie (vgl. Hofer 2000), die diesem Aufsatz zugrunde liegt, wird die These vertreten, dass die 'Antropologia pedagogica' einen engen Zusammenhang zum pädagogischen Werk Montessoris hat, ja dass sie gleichsam den geistesgeschichtlichen und wissenschaftstheoretischen Hintergrund für Montessoris pädagogisches Denken und Erziehungskonzept liefert.
- 4 Es zeugt schon von einer beträchtlichen Ignoranz gewisser Autorinnen und Autoren, die sich ausführlich mit Montessoris Anthropologie beschäftigen und dabei eines der wichtigsten und umfangreichsten Werke Montessoris völlig ausser acht lassen: ein Werk, dessen einschlägiger Titel – 'Pädagogische Anthropologie' – eigentlich eine Verpflichtung für alle an Montessoris Anthropologie interessierten Forschenden darstellen sollte. Das Werk kommt z.B. in Oswalds anthropologischen "Interpretationen" (1970b) schlicht nicht vor. Jüngere Beispiele sind die Studien von Missmahl-Maurer (1994) und Koo (1998). Missmahl-Maurer äussert sich immerhin über vierzig Seiten hinweg zu anthropologischen Aspekten der Pädagogik Montessoris. Die 'Antropologia pedagogica' ist indes in ihrem Quellenverzeichnis nicht aufgeführt, und damit findet der ganze Strang der medizinischen und physischen Anthropologie auch keine Erwähnung. Das Kapitel ist eine Darstellung allgemein bekannter philosophisch-anthropologischer Ansätze (Portmann, Gehlen, Buytendijk, Scheler etc.), die mit einzelnen Aussagen Montessoris in Verbindung gebracht werden. Auch bei Koo (1998) findet die 'Antropologia pedagogica' weder im Text noch in der Bibliographie Berücksichtigung. Im Kapitel über 'Montessoris Anthropologie' wird ganz eifrig Oswald (1970) zitiert, so dass wir hier die Sichtweisen vorfinden, die hinlänglich bekannt sind.
- 5 Es ist tatsächlich schwierig, dieses "altmodische" Werk anders als historisch zu lesen, indes gewiss nicht aufgrund des allgemeinen Formulierungsstils – dieser unterscheidet sich kaum vom üblichen Montessori-Stil –, es sind wohl vielmehr die Inhalte, die antiquiert anmuten-

den Theorien der physischen Anthropologie, die der Leserschaft die Geschichtlichkeit dieses Werkes konkret vor Augen führen.

- 6 Die überwiegende Mehrheit auch der neueren Montessori-Publikationen beschäftigen sich mit offenbar immer wieder neuen Aspekten der Montessori-Praxis. Auch wenn von "Theorie und Praxis" die Rede ist, so wird die Theorie dabei meist sehr eng auf den Praxisaspekt hin fokussiert (vgl. hierzu etwa Haberl 1994; Igl/Vogl 1996; Eichelberger 1997 u.a.).
- 7 Der belgische Mathematiker und Astronom Lambert Adolphe Jacques Quetelet (1796-1874) war Professor der Mathematik, Leiter der Sternwarte in Brüssel und Präsident der statistischen Zentralkommission in Belgien. Quetelets internationaler Ruf als Statistiker, im besonderen als Begründer der Moralstatistik, gründet vornehmlich auf seinem 1869 erschienenen Buch 'Physique sociale, ou Essay sur le développement des facultés de l'homme', das eine Zusammenfassung seiner gesamten sozial-statistischen Intentionen darstellt (Böhme 1971, S. 27).
- 8 Giacinto Viola (1870-1943) war Professor und Leiter des Istituto di Patalogia speciale medica der Universität von Messina und Schüler von Achille de Giovanni, dem Begründer der italienischen medizinischen Anthropologie, Professor und Direktor des Istituto di Clinica medica di Padova.
- 9 Sowohl Maria Montessori wie auch Viola verweisen in ihren Arbeiten des öfters auf die Biometrie, einen Zweig der Anthropometrie und Anthropologie, der vor allem in England entwickelt wurde. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang vor allem der englische Mathematiker und Statistiker Karl Pearson (1857-1936) mit seinen Arbeiten über Anwendungen der Statistik in der Biologie, insbesondere der Vererbungslehre und Eugenik. Pearson war denn auch der Begründer und Herausgeber der Zeitschrift 'Biometrika'. Als eigentlicher Begründer des biometrischen Zweiges muss jedoch der Lehrer Pearsons, Sir Francis Galton (1822-1911), betrachtet werden. Er, ein Vetter von Charles Darwin, war stark beeinflusst von Adolphe Quetelet und hat wie dieser die biostatistische Technik gefördert. Durch seine Studien über die Familien kam Galton zu der Überzeugung, dass die Erblichkeit für das Zustandekommen schöpferischer Leistungen mehr Bedeutung habe als die Umwelt: *nature* sei wichtiger als *nurture* (vgl. Mühlmann 1986, S. 113ff.). Montessori bringt der englischen Biometrie-Schule enorm viel Interesse und Enthusiasmus entgegen, ist dies doch der Zweig der neuesten Forschung auf dem Gebiet der auf Messgrößen ausgerichteten Anthropometrie, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts enorme Resonanz auslöst (in Deutschland etwa durch H. St. Chamberlain mit dem Ausbau der "indogermanischen Rassentheorie" und Alfred Ploetz, der 1904 die Zeitschrift 'Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie' begründete).
- 10 Mit dem Begriff "mittlerer Mensch" personifiziert Quetelet die statistischen Mittelwerte und lässt den Eindruck entstehen, ein Mensch, der alle Zentralwerte verkörpere, sei real existent oder zumindest erstrebenswert.

Literatur

- Böhm, Winfried: Maria Montessori. Hintergrund und Prinzipien ihres pädagogischen Denkens. Bad Heilbrunn/Obb. 1969
- Böhm, Winfried (Hrsg.): Maria Montessori Bibliographie 1896-1996. Internationale Bibliographie der Schriften und der Forschungsliteratur. Bad Heilbrunn/Obb. 1999
- Böhme, Monika: Die Moralstatistik. Ein Beitrag zur Geschichte der Quantifizierung in der Soziologie, dargestellt an den Werken Adolphe Quetelets und Alexander von Oettingens. Köln/Wien 1971

- Eichelberger, Harald: Handbuch zur Montessori-Didaktik. Innsbruck/Wien 1997
- Haberl, Herbert (Hrsg.): Montessori-Pädagogik. Beiträge zu Theorie und Praxis. Wien 1994
- Hofer, Christine: Die pädagogische Anthropologie Maria Montessoris – oder: Die Erziehung zum neuen Menschen. Eine historisch-kritische Studie zur theoretischen Begründung der Montessori-Pädagogik. Würzburg 2001
- Holtstiege, Hildegard: Maria Montessori und die reformpädagogische Bewegung. Freiburg/Basel/Wien 1986
- Igl, Josef/Vogl, Erich: Maria Montessori. Beiträge zur Bandbreite ihrer pädagogischen Methode. Rheinfelden/Berlin 21996
- Koo, Kyung-Sun: Kind und Religion bei Maria Montessori. Eine historisch-systematische Untersuchung über den Zusammenhang von Religion und Erziehung in der Montessori-Pädagogik. Bonn 1998
- Kramer, Rita: Maria Montessori. Leben und Werk einer grossen Frau. Aus dem Amerikanischen von Gudrun Theusner-Stampa. Mit einem Vorwort von Anna Freud. Frankfurt am Main 1983
- Missmahl-Maurer, Susann: Maria Montessori. Neuere Untersuchungen zur Aktualität und Modernität ihres pädagogischen Denkens. Frankfurt/M. et al. 1994
- Montessori, Maria: Il metodo della pedagogia scientifica applicato all'educazione infantile nelle case dei bambini. Roma: Bretschneider 1909
- Montessori, Maria: Antropologia pedagogica. Milano: Vallardi 1910
- Montessori, Maria: Pedagogical Anthropology. London: Heinemann 1913 (zitiert als PA)
- Montessori, Maria: Über die Bildung des Menschen. Hrsg. und eingel. von Paul Oswald und Günter Schulz-Benesch. Freiburg/Basel/Wien 1966(a) (ital. Originalausgabe 'Formazione dell'uomo' erschien erstmals 1949)
- Montessori, Maria: Frieden und Erziehung. Herausgegeben und eingeleitet von Paul Oswald und Günter Schulz-Benesch. Freiburg/Basel/Wien 1973
- Montessori, Maria: Maria Montessori. Texte und Gegenwartsdiskussion. Hrsg. von Winfried Böhm. 3., neu bearbeitete Auflage. Bad Heilbrunn/Obb. 1985
- Mühlmann, Wilhelm E.: Geschichte der Anthropologie. Wiesbaden 41986
- Oswald, Paul: Pädagogik als Wissenschaft nach der Auffassung Maria Montessoris. In: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik 46 (1970), Heft 2, S. 135- 146 (a)
- Oswald, Paul: Die Anthropologie Maria Montessoris. Münster 1970 (b)
- PA: Pedagogical Anthropology (vgl. Montessori 1913)
- Quetelet, Adolphe: Sur l'homme et le développement de ses facultés, ou essai de physique sociale. 2 tomes. Paris 1835. Deutsch von V.A. Riecke: Über den Menschen und die Entwicklung seiner Fähigkeiten. Stuttgart 1838
- Quetelet, Adolphe: Physique sociale, ou Essay sur le développement des facultés de l'homme. 2 tomes. Paris 1869. Deutsch von Valentine Dorn und eingeleitet von Heinrich Waentig: Soziale Physik oder Abhandlung über die Entwicklung der Fähigkeiten des Menschen. 1./2. Band. Jena 1914/1921
- Veen-Bosse, Brigitte van: Konzentration und Geist. Die Anthropologie in der Pädagogik Maria Montessoris. In: Theresia Hagenmaier et al. (Hrsg.): Neue Aspekte der Reformpädagogik. Studien zur Anthropologie und Pädagogik bei Kerschensteiner, Dewey und Montessori. Heidelberg 21968, S. 101-160